

Die Alpen gern zu haben ist ein Monarchen-Recht

Nach der Französischen Revolution galten die Alpen als republikanischer Hort der Freiheit. Eva Bachmann zeigt auf, wie sich diese prinzipielle alpine Monarchiefeindlichkeit allmählich änderte.

Andreas Schiendorfer

SCHAFFHAUSEN. Es gibt für alles eine Rangliste, so auch für die menschliche Freiheit. Im sogenannten «Human Freedom Index» liegt die Schweiz Jahr für Jahr an der Spitze, diesmal vor Neuseeland, Dänemark und Estland.

Und doch üben die europäischen Königshäuser auch hierzulande eine fast schon magisch anmutende Faszination aus. Nicht nur beim Schwingen und Jassen lieben wir Könige. Und es interessieren nicht nur heute noch existierende Monarchien, sondern auch, ganz offensichtlich, vergangene. Das italienische Königreich hat nämlich, hervorgegangen aus dem Königreich Sardinien-Piemont, lediglich während vier Generationen

von 1861 bis 1946 existiert. Genauso, wie die April-Exkursion des Historischen Vereins «Königliches Italien – Reise ins Piemont» längst ausgebucht ist, stiess auch der dazu passende Vortrag «Von Alpenköniginnen und Jägerkönigen – Die italienische Monarchie des späten 19. Jahrhunderts in den Bergen» von Eva Bachmann im Museum zu Allerheiligen auf sehr grosses Interesse. Trotzdem mag das Thema für eine junge Schweizerin auf den ersten Blick etwas speziell erscheinen. Doch Oliver Thiele stellte als Vorstandsmitglied des Historischen Vereins nicht nur die jetzt im Staatsarchiv Bern arbeitende Historikerin vor, sondern zeigte den grösseren Zusammenhang ihrer Forschungstätigkeit auf.

Breit angelegte Nationalfondsstudie

Der Schweizer Alpenhistoriker schlechthin, der mittlerweile emeritierte Luzerner Professor Jon Mathieu, leitete das Nationalfondsprojekt «Majestätische Berge? Monarchie, Ideologie und Tourismus im Alpenraum 1760–1910». In diesem Rahmen stellte Eva Bachmann Fallstudien über das briti-

sche und italienische Königshaus an und verkleinerte damit nicht nur die Forschungslücken in Bezug auf die Alpen



«Die Gipfel erschienen den italienischen Berglern jetzt als majestätisch, und die Majestäten waren in diesen Gipfeln willkommen.»

Eva Bachmann
Historikerin

als Teil des italienischen Königreichs, sondern auch über die noch wenig erforschte italienische Monarchie. Die

Resultate des Nationalfondsprojekts erschienen 2018 unter dem Titel «Majestätische Berge. Die Monarchie auf dem Weg in die Alpen 1760–1910» (Hier und Jetzt). Eva Bachmanns – als PDF gratis herunterzuladende – Dissertation folgte 2020 unter dem Titel «Die Macht auf dem Gipfel. Alpentourismus und Monarchie 1760–1910» (Böhlau).

Wird damit Eva Bachmann gewissermassen zur neuen Alpenhistorikerin? Das ist angesichts ihrer vielfältigen Interessen, in den Bereichen Frauenemanzipation oder historische Kriminalfälle beispielsweise, ziemlich ungewiss, doch, keine Frage, den Alpen würde man es gönnen. In ihrem Referat erwies sie sich als begnadete Geschichtsvermittlerin und erzählte Geschichte in Form von Geschichten. Nie stellte man sich die Frage, wieso man sich dafür interessieren soll, dass König Vittorio Emanuel II (1820–1878), der Re Cacciatore, so gerne im Aostatal Steinböcke jagte. Und widerspruchslos begleitete man eine Generation später Königin Margherita (1851–1926) auf ihren Alpentouren, die sie 1893 auf den 4580 Meter

hohen Punta Gnifetti führte, wo man später die höchste Schutzhütte Europas nach ihr benannte. Den rhetorischen Höhepunkt erreichte Bachmann, als sie in aller Seelenruhe Margherita in ihrer schmucken Volkstracht so anschaulich beschrieb, dass man die zwischenzeitlichen Beamer-Probleme nicht bedauerte...

Und natürlich erfuhr man auch interessante Details, welche die Referentin mit dem Fazit zusammenfasste: «Die Gipfelerstiegen den italienischen Berglern jetzt als majestätisch, und die Majestäten waren in diesen Gipfeln willkommen.» Dies, weil das jeweilige Königspaar, die beiden ersten mehr noch als Vittorio Emanuele III (1869–1947) und Elenadi Montenegro (1873–1952), sich sehr volksnah und generös gaben, Beschäftigung in das eher perifer gelegene Aostatal brachten und auch eine wesentliche Verbesserung der Infrastruktur bewirkten. Denn wenn der König auf seiner Flucht aus Rom einen Drittel des Jahres jagend in den Bergen verbringt, so muss er natürlich trotzdem möglichst gut erreichbar sein.